

Nr. 251 | Bydgoszcz / Bromberg, 31. Oktober | 1937

Tatjanas Opfer

Frauen im Roten Netz

Roman von Talvin

(23. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.)

Pottojev steht auf und winkt Silving mit der Hand zu: „Nicht so eilig, Genosse Silving, nicht so eilig! Es dürfte gut sein, wenn Sie noch einige Augenblicke hier bleiben wollten. Wir haben noch allerhand zu sagen.“ Damit nimmt Pottojev seine Aktentasche und geht um den langen Tisch herum auf den Platz zu, den Silving eben noch eingenommen hatte.

Silving wird von den finnischen Genossen zurückgehalten und bleibt nun bei ihnen stehen.

„Wenn Genosse Silving“, so beginnt jetzt Pottojev zu sprechen, „beliebt, abzutreten, bevor er die Abstimmung über die beiden von mir eingereichten Anträge durchführen läßt, so kann ihm das natürlich niemand verwehren. Da der finnische Genosse, der sonst als Vizepräsident fungiert hat, leider nicht die Ehre hat, an unserer wichtigen Sitzung teilnehmen zu dürfen, erlaube ich mir, dieses Amt selbst zu übernehmen und frage die Anwesenden, ob sie damit einverstanden sind.“

Lachend rufen und brüllen die Russen „Ja“.

„Nachdem sich die Mehrheit“, fährt Pottojev mit einem freundlichen Lächeln zu Silving fort, „dafür ausgesprochen hat, daß ich die Sitzung leiten soll, frage ich die Anwesenden, ob sie damit einverstanden sind, daß Russisch neben Finnisch zur Staatssprache erhoben wird, daß sämtliche Publikationen innerhalb der karelischen Republik in beiden Sprachen zu erscheinen haben und daß alle damit zusammenhängenden Fragen anschließend sofort von einer Kommission behandelt werden.“

Wieder lachen und brüllen die Russen „Ja“. Die Finnen schweigen, aber sie atmen schwer. Man sieht es ihnen an, daß sie sich am liebsten in ein Handgemenge stürzen möchten. Um Sivings Mund zuckt ein krampfhaftes Lächeln.

„Mein zweiter Antrag ist ja teilweise schon angenommen worden“ — Pottojev macht eine höfliche, aber plumpe Verbeugung zu Silving hin — „und ich brauche also nur mehr um Vorschläge für die Nachfolge zu bitten. Ich möchte hoffen, daß die finnischen Genossen aus ihrem tiefen Interesse für die Bevölkerung heraus ebenfalls einen oder mehrere Kandidaten aus ihren Reihen nennen, über die wir dann in aller Ruhe diskutieren werden. Wir haben ja genügend Zeit dazu.

Lundström hat gemerkt, daß Silving eine brüske Bewegung macht, und nun hält er ihn am Rock fest. Dieser Pottojev ist aber auch wirklich ein ganz gemeiner Hund — muß er die Finnen noch verhöhnen? Lundström schaut auf seine finnischen Genossen und sieht, wie hier die Fäuste geballt und dort die Lippen zusammengepreßt werden, aber freilich, was können sie machen? Gar nichts. Pottojev könnte sie jetzt schmähen wie er wollte — sie müßten es schweigend anhören. Sie müßten sich sogar schlagen lassen, wirklich schlagen, ohne sich verteidigen zu können. Sie sind ohne Recht und ohne Macht.

„Ich schlage Pottojev vor!“ Das war wieder der kleine Russe. Es ist natürlich alles abgekartetes Spiel, denkt Lundström.

„Bitte, Genossen, Vorschläge, Vorschläge!“

Die Finnen schweigen.

Die Russen grinsen.

„Sonst keine Vorschläge? Dann bleibt mir nichts anderes übrig als darüber abstimmen zu lassen. „Das sagt er jetzt mit einem Ton des Bedauerns, als ob er die schwerste und traurigste Handlung seines Lebens vollziehen müßte.

„Da ich sehe, daß wirklich keine anderen Vorschläge gemacht werden, ich hätte wirklich sehr gern gehört, welchen Kandidaten die finnischen Genossen vorschlagen, man hätte sich doch darüber unterhalten können, frage ich also die Anwesenden, ob sie damit einverstanden sind, daß ich die Leitung der bisherigen karelischen Republik und den Vorsitz des Zentralexekutivkomitees übernehme.“

„Ja!“ Das ist jetzt ein Gebrüll bei den Russen, sie geben ihrer Freude über den bestätigten Sieg Ausdruck wie kleine Kinder.

Die Finnen schweigen.

„Ich danke den Genossen für das Vertrauen, das sie mir schenken und übernehme also die Leitung der bisherigen karelischen Republik und den Vorsitz des Zentralexekutivkomitees. Wir werden nun zeigen, wie wir arbeiten werden und deshalb setze ich die erste Sitzung bereits für morgen an. Bis dahin wird Genosse Silving so freundlich sein und mir die Geschäfte übergeben und das Regierungsgebäude geräumt haben — natürlich auch die Wohnung.“

Die Finnen wollen sich erheben, auch Silving will sich umwenden, man sieht es ihm an, daß er es nicht mehr ertragen kann.

„Nein, nein, Genossen!“ ruft Pottojev. „Einen Augenblick Geduld, so schnell geht das nicht, setzt euch ruhig noch etwas hin, ich habe da noch einige Kleinigkeiten zu erledigen.“

Die Russen lachen jetzt wieder, die Finnen nehmen langsam wieder ihre Plätze ein. Ihre Bewegungen sind schwer und schleppend, ihre Blicke mißtrauisch und voll Erregung. Silving steht wieder hinter Lundström.

„Genossen!“ Aus der pathetischen Stimme Pottojevs geht hervor, daß er eine kleine Rede halten will. „Wenn wir in dieser Stunde die Arbeit übernehmen, so tun wir es mit derselben Zuversicht, die unser ermordete Kamerad Kirow gehegt hat, als er sagte: Es werden nicht viele Jahre vergehen, bis wir, gestützt auf die Eroberungen des Sozialismus in unserem Sowjetlande, beide Erdhälften auf den Weg des Kommunismus lenken. Ich möchte zu diesen Worten Kirows nur noch hinzufügen, daß wir die feste Zuversicht haben, die ganze Welt auf den Weg des Kommunismus zu lenken. Und wir werden sie dahin lenken trotz des Widerstandes der Wölfe und Schlangen des Kapitalismus.

Diese unsere herrliche und schöne und starke Zuversicht beruht darauf, daß sowohl die Stützpunkte wie die Hebel von Bolschewisten geschaffen worden sind und daß die Hebel in den Händen der Partei liegen, in deren Reihen Kirow gekämpft hat und gestorben ist. Auf diesen Hebeln ruht die Hand Stalins, ruhen Dutzende von Millionen Händen des unbesiegbaren Sowjetvolkes. Auf diesen Hebeln ruhen auch unsere Hände, auf diesen Hebeln ruhen sie jetzt, jetzt in diesem Augenblick, Genossen, und von diesen Hebeln werden wir unsere Hände nie wieder entfernen!"

„Nie wieder! Nie wieder!" Die geballten Fäuste der Russen werden gegen die Finnen geschüttelt.

„Es ist gut, daß diese Hebel endlich —"

„Endlich!" Natürlich wieder der kleine Russe.

„— endlich in unseren Händen liegen, denn wie ihr alle wißt, ist gerade der Frontabschnitt, an den wir das Glück haben gestellt zu sein, einer der allerwichtigsten, ja, unbestreitbar der wichtigste auf dem Wege zu der von Kirow erträumten und erhofften Herrschaft über die Welt. Von hier aus geht der Weg nach dem Westen und nach dem Norden, geht der Weg zu den Stützpunkten, die die Eroberung des europäischen Kontinents sichern und dereinst auch unseren Vorstoß über die Wogen des Atlantik beschützen werden. Gerade weil uns dies allen so bekannt ist, ich brauche hier nicht auf die unablässige Arbeit und auf die gigantischen Vorbereitungen einzugehen, die unter unseren Augen geleistet werden und die uns ein täglicher Ansporn für unseren Kampf sind, spreche ich auch etwas Selbstverständliches aus, wenn ich sage, daß wir uns eigentlich schämen müssen, daß wir unsere Hände erst jetzt an diese Hebel gelegt haben. Aber ihr wißt auch, mit welchen Mitteln hier gegen uns gearbeitet worden ist, und wenn nicht unsere Genossen in Moskau im vorigen Jahre ein Einsehen gehabt und uns endlich eine Abordnung der schon längst notwendigen Staatspolitischen Verwaltung für unseren Kampf zur Verfügung gestellt hätten, würden wir wahrscheinlich heute noch nicht soweit sein. Ich spreche wohl im Sinne von allen, selbstverständlich auch der finnischen Genossen — oder soll ich darüber abstimmen lassen?" fragt Pottojev mit einem freundlichen Lächeln zu den Finnen gewandt.

Lundström ist wütend. Er möchte jetzt eine Nagaika haben und sie über das Gesicht Pottojevs sausen lassen. Die anderen Finnen wohl auch.

„Ich sehe, daß ich auch im Sinne der finnischen Genossen spreche, wenn ich hier der Staatspolitischen Verwaltung und besonders ihrem Chef, dem Genossen Wontzov, unseren Dank dafür ausspreche, daß er unseren Kampf und unsere Arbeit in einer Weise erleichtert hat, die nur unsere allergrößte Bewunderung hervorrufen kann. Viele der anwesenden Genossen werden vielleicht noch gar nicht wissen, mit welchen und mit wie vielen Maulwürfen und Schlangen der Revolution wir es hier zu tun gehabt haben, ich werde morgen in der Sitzung eine Liste verlesen, die sicher Staunen hervorrufen wird. Wenn wir diese Maulwürfe noch länger in ihren Löchern gelassen hätten, hätten sie uns sicher den Boden vollkommen unterwühlt, von dem aus wir unseren Vormarsch antreten müssen —"

„Hört! Hört!"

„Es ist natürlich sehr merkwürdig, daß eine Regierung und eine Verwaltung, die sich brüstet, dieses Land und seine Leute zu kennen, die vorgibt, ihr Blut und ihr Leben und alle ihre Kraft für die Ziele der roten Revolution geopfert zu haben und noch weiter opfern zu wollen, es ist sehr merkwürdig, sage ich, daß eine solche Regierung nicht sieht, wie der Boden untergraben und unterwühlt wurde. Es gibt hier nur zwei Erklärungen: entweder war diese Regierung mit einer Blindheit geschlagen, die im Interesse der Revolution nur als unverantwortlich bezeichnet werden kann, oder aber auch war diese Regierung mit dieser Maulwurfsarbeit einverstanden —"

„Sehr richtig! Sehr richtig! Pfui! Verräter! Weg mit ihnen!" Jetzt springen die Russen über die Tische und stellen sich vor die Finnen und überhäufen sie mit Schmähworten und Ausdrücken der gemeinsten und niedrigsten Art, aber schon drängt sich Wontzov dazwischen und weist sie schweigend, nur mit einer Handbewegung, wieder auf ihre Plätze. Unwillig ziehen sie sich zurück. Die Finnen sitzen da, als ob sie gleich wieder auf einen neuen Angriff bereit seien.

„Ich weiß nicht" — das Gesicht Pottojevs strahlt geradezu vor Zufriedenheit, er hört sich selbst sehr gern reden und scheint seine Worte selbst schön zu finden — „welcher dieser beiden Erklärungen ich den Vorzug geben soll. Stimmt die erste, so ist die werktätige Bevölkerung nur zu bedauern, die von einer solchen blinden Regierung geleitet worden ist, ohne es zu merken. Nun sagt aber diese Regierung selbst, daß sie stets und auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens die Augen aufgehabt hätte wie sonst selten eine Regierung im Sowjetlande. Ich bin selbstverständlich von der Wahrheitsliebe des Genossen Silving viel zu sehr überzeugt, als daß ich an diesen seinen Worten zweifeln wollte. Daraus folgt aber, daß ich mich eben an die zweite Erklärung halten muß, daß diese Regierung mit jener Maulwurfsarbeit einverstanden war —"

„Sehr richtig! Sehr richtig! Verräter!" Jetzt bleiben die Russen aber sitzen, denn Wontzov hatte sofort einen Schritt von der Tür weg gemacht.

Silving ist nicht mehr bleich, er ist weiß. Das ganze Blut scheint sich in die Lippen gedrängt zu haben. Sein Atem geht schwer. Seine Hand liegt fest um die Lehne des Stuhls, auf dem Lundström sitzt.

„Wir haben natürlich gar kein Interesse mehr, aus dem Munde des Genossen Silving zu hören, welcher Erklärung er persönlich den Vorzug geben will. Wir sind die letzten, die sich an der Verlegenheit eines anderen Genossen weiden wollen. Er wird uns aber gestatten, daß wir selbst die letztere Erklärung als die richtige ansehen und daraus unsere praktischen Folgerungen ziehen werden."

Jetzt zieht Pottojev ein Schriftstück aus der Aktentasche.

„Da wir im Interesse der Revolution, der unser Leben gehört, gezwungen sind, alles zu vermeiden und zu verhüten, was unseren Vormarsch zum endgültigen Sieg verhindern oder was ihm auch nur den geringsten Abbruch tun könnte, da wir andrerseits zu der Überzeugung gelangt sind, daß Leute wie Genosse Silving und noch einige andere finnische Mitglieder des Zentralexekutivkomitees sich mit vollem Bewußtsein und mit der klaren Absicht der Sabotage diesem Vormarsch und seinen Vorbereitungen auf dem Boden der bisherigen karelischen Republik in den Weg stellen, sehen wir uns veranlaßt, folgende Beschlüsse zu fassen:

„Genosse Silving, bisheriger Leiter der karelischen Republik und Vorsitzender des Zentralexekutivkomitees wird mit sofortiger Wirkung aus dem Lande der bisherigen karelischen Republik verwiesen.

Dieselbe Landesverweisung trifft weiter als engste Mitarbeiter und Berater Silvings die Genossen Lundström, Ulkuniemi und Sadeniemi."

„Bravo! Bravo! Weg mit den Verrätern!" Die Russen reiben sich die Hände. Die Finnen schauen sich an und schütteln die Köpfe. Silving blickt mit dem Ausdruck tiefster Verachtung auf Pottojev. Lundströms Mund ist geöffnet — das hatte er jetzt denn doch nicht erwartet. Seine Augen sind starr auf das Schriftstück gerichtet, das Pottojev in den Händen hält, mit der rechten Hand greift er an sein Herz.

„Es ist", fährt Pottojev fort, „der Leitung der bisherigen karelischen Republik und dem Zentralexekutivkomitee daran gelegen, daß die Ausgewiesenen das Land sofort verlassen, und zwar innerhalb von zwei Stunden. Die Regierung hat durchaus kein Interesse daran, daß sich die Ausgewiesenen noch mit anderen Persönlichkeiten, sei es auch nur mit ihren Angehörigen, in Verbindung setzen, denn der aufwieglerische Geist der Ausgewiesenen ist der Regierung hinlänglich bekannt. Die Regierung hat aber auch nicht das geringste Interesse daran, wo die Ausgewiesenen ihre kommenden Tage zu verbringen gedenken — das Sowjetland ist groß und bietet die verschiedensten Aufenthaltsmöglichkeiten. Da aber die Regierung einsieht, daß die Ausgewiesenen in den nächsten zwei Stunden nicht allzu sehr im Licht der in den nächsten zwei Stunden nicht allzu sehr im Lichte der Öffentlichkeit innerhalb der Stadt Petrosavodsk erscheinen möchten, da die Regierung andrerseits verstehen kann, daß sich die Ausgewiesenen in der kurzen ihnen zur Verfügung

stehenden Zeit unter den hunderten von Aufenthaltsmöglichkeiten nicht gut für eine bestimmte entscheiden können, ist die Regierung bereit, die Staatspolizeiliche Verwaltung zu bitten, den Ausgewiesenen sowohl während der nächsten zwei Stunden zur Verfügung zu stehen als auch bei der Auswahl des Aufenthaltsortes behilflich zu sein — Genosse Wontzov, darf ich bitten?"

Eisiges Schweigen liegt jetzt über dem Raum, selbst die Russen sprechen kein Wort, aller Augen sind auf Wontzov und seine Leute gerichtet, die jetzt nachlässig auf die vier Ausgewiesenen zugehen und sie auffordern, ihnen zu folgen.

Silving wirft noch einen kurzen schneidenden Blick auf Pottojev, der immer noch mit dem Schriftstück in der Hand dasteht und dessen Gesicht eitel Freundlichkeit und Zufriedenheit ist, Lundström und die beiden Finnen senken ihre Köpfe und folgen den Männern der GPU aus dem Saal.

Die übrigen Finnen rücken jetzt zusammen, als ob sie Wärme an einander suchten. Sie schauen dumpf vor sich hin.

Pottojev schließt die Sitzung.

Er watschelt jetzt schnell mit seiner Aktentasche unter dem Arm auf den Gang hinaus und wird dort von einer jungen Dame begrüßt. Auch Wontzov war wieder umgekehrt und steht nun bei den beiden. Alle drei schreiten jetzt, in ein eifriges Gespräch vertieft, dem Ausgang zu.

(Fortsetzung folgt.)

Der Oeldoktor.

Kurzgeschichte von Alfred Boestfleisch.

„Paddock", hieß er. Er war Öldoktor von Beruf und erst vor einigen Stunden von Kansas herübergekommen, um ein Bohrloch in Behandlung zu nehmen.

„Pah, Kansas!" sagte Bureck, der Materialverwalter. Was war Kansas denn schon? Chikago, ja! Chikago war ein wilder Himmel, und seine Meinung war die: Es gehörte niemand in die Ölfelder von Nevada, der nicht aus Chikago kam. Gewiß, was Paddock anbetraf — — —! Aber es konnte ebensogut auch ein Märchen sein, von allen möglichen Leuten aufgebracht und in die Runde geblasen. Es war oft so: Man macht aus einem Floh einen Elefanten und läßt herdenweise Kamele durch Nadelöhre gehen. Paddock sollte dies und sollte das. Es schien, als sei er der leibhaftige Teufel, der, wenn er das Leben verlor, nur eine Heimfahrt antrat. Den Kerl wollte er sich mal angucken, der im Handumdrehen eine versackte Quelle zum Sprudeln brachte. Aber schließlich konnte es ihm ja egal sein, was Paddock mit der Quelle machte. Er hatte nur Vorsorge zu treffen, daß alles rechtzeitig zur Stelle war. Morgen vielleicht — — —

Da stapfte Paddock vorbei.

„Dort geht Paddock", sagte der Pumpenjunge. Je, hatte der eine Brust! So groß wie eine Ziehharmonika, wenn sie Luft holte. Bureck sah den breiten Rücken, die kantigen Schultern, sah, wie Paddock eine Pfütze umging und auf den Turm Acht zuschritt.

Also das war dieser Paddock? So ein Brocken! Schade, wenn er in die Binsen ging. Bureck ging mehr an den Turm heran.

Das war kein Anfänger. Anfänger taten immer etwas gespreizt und machten sich breit von den Hüften ab. Dabei jaulten sie womöglich innerlich wie junge Hunde. Der da aber ging gemächlich um das Loch und maß gleichmütig den Turm. Dann schlenkerte er noch ein wenig umher, drehte sich um und ging fort nach der entgegengesetzten Richtung hin.

„Morgen also", dachte Bureck. „Morgen wird er ihm zu Leibe gehen. So ein Brocken und so ein hundsverfluchtes Loch!"

In der Frühe saß Paddock in der Nähe des Lochs und wartete auf den Wagen. Endlich kam er an. Er ging ihm entgegen, lud vorsichtig das Nitro-Glyzerin ab und stellte es behutsam auf den Boden.

„Weg", sagte er, ohne sich dabei umzusehen. Nur die Innenfläche seiner Hand schlug hinter seinem Rücken einen Haken.

Der Wagen rollte davon.

„Eine Aussicht weniger, in die Luft zu fliegen", sagte Bureck, der eilfertig Material herbeitrug.

Paddocks Asbest-Anzug war wie neu; Bureck musterte ihn.

„Schade, wenn er in einen Strom von Öl kommt", sprach Bureck weiter.

Da sah Paddock endlich zu ihm auf.

„Gut, mehr Material brauche ich nicht", sagte er kurz.

„Viel Glück", murmelte Bureck und ging von dannen.

Jetzt war Paddock allein mit sich und seiner Welt. Rings um ihn reckten sich Türme, und ihr Gestänge war glänzend und schwarz. Überall lag Pfütze neben Pfütze mit fettiger Lache.

Vom Rand des Feldes her löste sich ein Schwarm von Arbeitern, so wie ein großer Knäuel sich löst und schob sich vorwärts. Patzig wie die Bären. Plötzlich blieben sie wie eine Generalstabsgruppe stehen, streckten ihre Nasen in die Luft, drehten sich unschlüssig, maßen den Horizont und patschten näher. In gewisser Entfernung angelangt, hielten sie gänzlich still. Sie konnten Paddock sehen, wie er hantierte und langsam den Strick mit der Bombe hinunterließ. Auch Bureck war dabei. Er war heiter wie ein Galgenvogel. An dem Galgen hängte er das „Gekränktsein" auf. Er starrte mit den anderen unverwandt zu Paddock hin. Dessen Arm ging wie ein Hebel auf und ab, unaufhörlich auf und ab — — —

Da rumorte es. Ein Gurgeln kam herauf. Es toste, dröhnte, fauchte in der Luft. Wie ein entsetztes großes Auge schien der Raum. Dann fiel ein kleiner Berg zu ihren Füßen nieder. Von Paddock war nichts mehr zu sehen.

Den ganzen Tag buddelten sie, hieben wütend in die Erde ein. Bureck rannte umher, war hier und dort, gab seine Anordnungen und grub mit. Einmal mußte man ja doch auf Paddock stoßen.

Paddock aber lag dort, wo der Berg eine Schräge hatte. Betäubt. — Sein Körper war von Geröll bedeckt, und sein Kopf hing draußen mit dem Schopf in einer Lache. Ein großer Stein warf Schatten über ihn.

Der Pumpenjunge lief aufgeregt heran, stolperte und fiel, so daß sein Kopf fast Paddock's Kopf berührte. Er erschrak, und das Blut lief ihm kalt durch die Adern. Dann sprang er auf und schrie, lief die Schräge hoch, warf die Arme in die Luft und schrie: „Paddock, hier! Heda, Paddock, hier!" Gleichzeitig brach er in ein tolles Lachen aus.

Bureck raste herüber, stieß die Faust gen Himmel und begann vorerst damit, Paddocks Hals und Schultern freizulegen. Die anderen stürzten sich wie beutegierige Piraten auf den Berg. Die Hacken klirrten, die Schaufeln flogen, und bald lag Paddocks Körper frei. Ein ganzer Kreis schloß sich um ihn. Er war geborgen.

Paddock schlug die Augen auf. In der Nähe gurgelte seine zum Leben neu erwachte Quelle. Da schloß er die Augen wieder, nur, um zu schlafen. Nur, um sich gesund zu schlafen. — —

Land im Westen!

Skizze von Alfred Petrau.

Länger als dreißig Tage fahren drei kleine Segler über das endlose Meer. Wiederholt werden Anzeichen von Land bemerkt. Unbeirrt aber befiehlt Kolumbus westlichen Kurs. Er will nicht Land, er will nur das Land im Westen. Er ist ein Besessener seiner Idee. Er ist der befehlende Admiral; doch auf einer Fahrt ins Ungewisse, über das wegelose Meer. Niemand kann wissen, wo sie enden wird! Da genügt es nicht, daß er ein Befehlshaber ist. Er muß Führer sein. Kolumbus befiehlt, doch er führt nicht.

Sie haben guten Ostwind. Doch jeder neue Morgen zeigt Wasser, nichts als Wasser. Jeden Abend senkt sich das Ungewisse wie ein zehrendes Fieber in die Herzen der Männer. Durch jedes hochfahrende Wort ihres Admirals wird es geschürt. Seit vielen Tagen ist Kolumbus kaum zum Schlafen gekommen. Er weiß unbeirrbar: im Westen ist Land. Aber ist denn das Meer endlos? Auch an ihm zerrt die Ungewißheit. Doch die Natur ist stärker als sein Fieber. Er muß sich hinlegen, nicht ohne vorher den Leuten genau eingeschärft zu haben: Wir fahren Westkurs!

Timonel, der gerade das Ruder führt, hat sein Leben auf den Meren der zu seiner Zeit bekannten Welt zugebracht, auf Meeren, wo man Wege kennt und Ziele berechnen kann und wo wenigstens auf einer Seite Land ist. Hier aber ist kein Rechnen möglich. Sind es 100, sind es 200 oder gar noch mehr Meilen, die sie in Wirklichkeit schon mehr zurückgelegt haben, als ihr Admiral ihnen angibt? Sicher führt er zweierlei Buch! Während Kolumbus unruhig schläft, kann sich das Fieber des Mißtrauens in allen ungehindert erheben. In Timonel sammelt es sich wie in einem Brennpunkt. Er reißt das Steuer herum und schreit: „Land! Wir fahren Ostkurs. Wir wollen Land!" Niemand hindert ihn daran. Der Schrei nach Land in die ungewisse Nacht hinein ist ihnen wie eine Erlösung.

Auch einem der Piloten. Durch diesen Schrei ist der Bann gebrochen, der alle, auch ihn in Fesseln schlug. Der Mann, kein Schweifender wie Timonel, hat ein Ziel. Er will neues Land! Heimlich macht er sich davon und weckt den Admiral mit beschwörender Stimme: „Admiral! Admiral! Wir fahren Ostkurs!"

Der taumelt hoch, hört vom Deck die Landschreie des Timonel; er glaubt sich am Ziel, bis ihn der Pilot schrecklich ernüchtert: „Admiral! Wir fahren Ostkurs!"

Kolumbus begreift, wirf sich in die Uniform eines königlich-kastilischen Admirals und stürzt an Deck. Er schreit in die Männergruppe hinein: „Nein! Nein! Wir fahren Westkurs! Timonel, wir fahren Westkurs, sag' ich!"

Die Leute öffnen den Kreis um Timonel. Sie machen ihrem Admiral Platz. Der stürzt auf den Steuermann zu. Die Leute schließen den Kreis. Der Admiral ist ein Gefangener. Seine Stimme überschlägt sich: „Ich bin euer Admiral! Respekt vor dem Vertreter des Königs, Respekt vor meinen Privilegien, die mich nach der Landung Königen gleich stellen!"

Aber die Leute sehen auf Timonel. Und als Kolumbus droht, ein Exempel an ihm zu statuieren, schließen sie den Kreis dichter. Timonel reißt ihm die Uniform herunter: „Nicht Admiral seid Ihr mehr. Ein Betrüger seid Ihr, der zweierlei Buch führt. In die Hölle werdet Ihr mit uns fahren mit Euerm Westkurs. Im Westen lauert der Teufel! Und jetzt fahren wir Ostkurs! Wir wollen Land!"

Hört Kolumbus nicht, wie man ihn beleidigt? Oder hat auch ihn die Furcht gepackt? Wiederholt hat er mit seiner Mannschaft schwere Auftritte gehabt. Immer hat sein Unteradmiral Pinzon vom zweiten Schiff ihm geholfen, sie zu unterdrücken. Hier aber gibt es nichts zu unterdrücken. Er steht, ein Mensch, vor seiner empörten Mannschaft. Nicht Befehlsgewalt und nicht Macht hebt ihn über den murrenden Haufen hinaus. Er hat nur seine Idee! Diese Idee heißt: Im Westen ist Land.

Kolumbus ist unter den Anklagen zusammengezuckt. Aber er begehrt nicht auf, unbeherrscht wie sonst bei geringeren Anlässen. Er wendet sein Gesicht nach Westen und sieht durch die vor ihm stehenden Seeleute gleichsam hindurch. Seine Stimme, ungewohnt leise, spricht einen Schwur: „Bei der heiligen Jungfrau, im Westen ist Land. Wir bezwingen das wegelose Meer. Im Westen finden wir Land!"

Der Pilot, der ihn geweckt hat, greift das Wort auf: „Im Westen ist Land, sagt Ihr? Könnt Ihr schwören, beim Heil Eurer Seele schwören, daß im Westen Land ist?"

Da fällt ein anderer ein, fast schon bezwungen durch die neue Art ihres Admirals: „Um Himmels willen, Admiral, schwört nicht!" Aber Kolumbus hört es nicht!" Er geht zum Ruder, und niemand wehrt es ihm. Timonel weiß nicht, was er tut, als er beiseite tritt und dem Admiral das Ruder überläßt. Kolumbus legt den Kurs um nach Westen und sagt: „Beim Heil meiner Seele, ich schwöre: Im Westen ist Land! Wir werden das Land finden, ihr und ich."

Ihr und ich! Das ist ein neuer Ton! Die Seeleute hören ihn. Timonel ist wieder wie vorhin beim Aufruhr so jetzt beim Bekenntnis der Mund seiner Kameraden. Er wiederholt die letzten Worte des Admirals auf seine Weise: „Ihr, Herr, und wir!" Und er bittet um Verzeihung: „Laßt mich das Steuer weiter führen! Nie sollt Ihr einen treueren Steuermann finden als mich von nun an!"

Kolumbus, völlig abwesend, vergißt die Strafe und denkt nicht an Tadel. Er überläßt dem Timonel das Steuer und hört seine Idee wie im Traum widerhallen aus den Kehlen der Seeleute: „Wir fahren Westkurs! Im Westen ist Land" . . .

Einige Tage später, 37 Tage nach dem endgültigen Aufbruch, sehen die Indianer der Insel Guanahani im Morgengrauen drei Schiffe auf sich zusteuern. Die scharfen Augen erkennen, daß die Menschen darauf anderer Art sind als sie selbst. Bleich ist deren Haut. Sind es Götter? Bis zu ihnen ist die Sage der Azteken gedrungen, daß einst Quetzalcoatl über das östliche Meer zu ihnen zurückkehren würde. Und von ihm heißt es, seine Haut sei bleich und sein Haar blond. Schnell läßt der Häuptling seine zitternden Leute alles zum Empfang richten. Mit der Ankunft des Gottes soll eine neue Zeit anheben, sinnt der Häuptling vor sich hin.

Aber es ist nicht mehr Zeit zu sinnen. Die Schiffe sind heran und bereiten sich zur Landung vor. Und der Häuptling befiehlt: „Wir wollen ihnen unsere Ehrfurcht erweisen und ihnen Speise und Trank als Opfer bieten!"



Bunte Chronik



1937 ein großes Weinjahr.

Das Jahr 1937 ist auf der ganzen Welt ein gutes Weinjahr gewesen. Man hat berechnet, daß die Traubenernte vom vergangenen Jahr auf der ganzen Welt nicht mehr als 145 Millionen hl ausmachte, in diesem Jahre hingegen sind mindestens 175 Millionen hl geerntet worden. Fast alle Staaten, die Wein bauen, sind an diesem Zuwachs beteiligt Selbst die Vereinigten Staaten von Amerika registrieren mit Genugtuung, daß die 1937er Weinernte die größte seit Aufhebung der Prohibition ist.

Die richtige Gattung.

Bei seinen Spaziergängen, auf denen er mit Vorliebe seltene Steine für seine Sammlung suchte, wurde Goethe oft von Frhr. v. Stein begleitet. Dieser konnte sich über nichts so ärgern, als wenn man unterwegs einregnete, was ihm völlig die Laune verdarb.

Einmal fragte Stein, als Goethe wieder eifrig sammelte: „Zu welchen Steinen rechnen Sie mich denn eigentlich?"

Goethe lächelte freundlich und antwortete: „Zu den Kalksteinen, mein Lieber, wenn sie naß werden, brausen sie auf!"



Lustige Ecke





Professor: „Der Hund muß krank sein. Nun bin ich an elf Laternenpfählen vorbeigekommen, ohne daß er ein einziges Mal stehen geblieben wäre!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann, T. z o. p., beide in Bromberg.